

Ulrich Engel

Bartolomé de Las Casas OP (1484–1566)

Vorbild an der Schwelle des Todes

Am 12. Oktober 1492 notierte der Genueser Kaufmann Christoph Kolumbus in sein Schiffstagebuch: »Land in Sicht!« Mit diesem Tag nahm die Geschichte der »Entdeckung« und Conquista (Eroberung), der Kolonisierung und Evangelisierung des lateinamerikanischen Kontinents ihren Anfang. Mehr als 500 Jahre sind seit diesem denkwürdigen Ereignis vergangen. Erinnerung ist angebracht – im Gedenken an die Opfer wie auch im Gedenken an die Kämpfer wider Unrecht und Gewalt.

Gegen die Unterwerfung und Ausplünderung der Ureinwohner der so genannten »Neuen Welt« trat im 16. Jahrhundert ein Mann auf, der vielen Menschenrechtsaktivisten in Lateinamerika bis heute als Vorbild gilt: *Bartolomé de Las Casas*.¹

Schatzsuche

Mit dem Segen des katholischen Königspaares Isabella und Ferdinand war Kolumbus 1492 auf »Entdeckungsfahrt« gen Westen gegangen. Wirtschaftliche Interessen beflügelten den Kaufmann und seine Leute, das gefährvolle Abenteuer zu wagen; denn trotz aller Berechnungen konnte Kolumbus keinesfalls mit Sicherheit sagen, ob am Ende des Ozeans nicht doch der Abgrund und somit der Sturz ins Leere zu erwarten sei. Den Zweck seiner Reise vertraute Kolumbus am 13. Oktober 1492 seinem Bordbuch an: »Gott helfe mir in seiner Barmherzigkeit, dieses Gold oder besser jene Goldminen zu finden, da hier viele sie zu kennen behaupten.«

Die Suche nach Gold war ein maßgebliches Interesse der europäischen Eroberer – nicht nur der Spanier. Auch die Deutschen leisteten ihren Anteil zur Ausbeutung der »Neuen Welt«. 1529 starteten Vertreter des Augsburger Handels- und Bankhauses der Welser ihren Kriegs- und

1 Lit.: *Bartolomé de las Casas*, Werkauswahl. Bde. 1–3/2, hg.v. Mariano Delgado, Paderborn 1994–1997; Thomas Eggenesperger, Der Einfluss des Thomas von Aquin auf das politische Denken des Bartolomé de Las Casas im Traktat »De imperatoria vel regia potestate«. Eine theologisch-politische Theorie zwischen Mittelalter und Neuzeit (Philosophie 42), Münster 2001; Thomas Eggenesperger und Ulrich Engel, Bartolomé de las Casas. Dominikaner – Bischof – Verteidiger der Indios. Mit einem Nachwort von Gustavo Gutiérrez (Topos Taschenbuch 207), Mainz ²1992.

Beutezug ins Innere Venezuelas. Ein zeitgenössischer Beobachter kommentierte dieses Unternehmen wie folgt:

In diesem Gebiet, »in dem die Deutschen dafür zuständig sind, dass alles geraubt und zerstört wird, können Teufel keine größeren Verbrechen begehen und keine größeren Schäden anrichten. Schreckliche, ausgeklügelte Dinge haben sie im Kopf. Und schlimme Grausamkeiten haben diese mehr als abenteuerlichen Christen, wenn sie es denn sind (was unmöglich ist), den unschuldigen Menschen angetan.«

Diese Zeilen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, stammen aus der Feder des Bartolomé de Las Casas.²

Gott oder Gold

Nicht immer hatte Las Casas solch klare Worte gesprochen; lange Jahre stand er als Feldkaplan und Encomendero – also als Siedler, dem seitens der spanischen Krone eine Encomienda, d.h. ein Stück Land mitsamt der dort ansässigen Bevölkerung zum Lehen gegeben worden war – auf Seiten der siegreichen Eroberer. Erst 1514 vollzog der spanische Priester seine Bekehrung. Bei der Vorbereitung seiner Pfingstpredigt stieß er auf den folgenden Abschnitt aus dem Buch Jesus Sirach (34,21–27):

»Ein Brandopfer von ungerechtem Gut ist eine befleckte Gabe; Opfer der Bösen gefallen Gott nicht. Kein Gefallen hat der Höchste an den Gaben der Sünder, auch für ein Brandopfer vergibt er die Sünden nicht. Man schlachtet den Sohn vor den Augen des Vaters, wenn man ein Opfer darbringt vom Gut der Armen. Kärgliches Brot ist der Lebensunterhalt der Armen, wer es ihnen vorenthält, ist ein Blutsauger. Den Nächsten mordet, wer ihm den Unterhalt nimmt, Blut vergießt, wer dem Arbeiter den Lohn vorenthält.«

Las Casas erkannte: Dieser alte Schrifttext traf genau sein Handeln als Siedler. Die ausgeraubten Armen waren die Indios, die als Zwangsarbeiter auf seiner Encomienda schufteten. Und der Mörder seines Nächsten war niemand anderes als er selbst, der Priester Las Casas.

In öffentlicher Predigt machte er seinen Beschluss kund: Er verzichtete auf sein ertragreiches Landgut und schenkte den ihm zwangsverpflichteten Indios die Freiheit. Für Las Casas war die Entscheidung klar: Gott oder Gold. Beides zu wollen war nicht möglich! Der Spanier wechselte die Fronten; in der Folgezeit sollte der ehemalige Eroberer zum mächtigsten Verteidiger der lateinamerikanischen Ureinwohner werden.

2 Brief an den Rat für die Westindischen Länder, 1516; zit in: *Gustavo Gutiérrez*, Gott oder das Gold. Der befreiende Weg des Bartolomé de las Casas, Freiburg i.Br. 1990, 188, Fn. 18.

Protest der Dominikaner

1522 später trat Bartolomé de Las Casas in den Orden der Predigerbrüder (Dominikaner) ein. Damit schloss er sich einer Gruppe von Ordensleuten an, deren Aktionen zugunsten der Menschenwürde der Ureinwohner schon großes Aufsehen erregt hatten.

1509 hatten die ersten Dominikaner die »Neue Welt« betreten. Auf der Karibikinsel Hispaniola (Kleinspanien) gründeten sie ihre ersten Niederlassungen; bekannt werden sollte in der Folgezeit das Kloster in Santo Domingo, dem Hauptort der Insel.

Die Beziehungen zwischen Klerus, Siedlern und Kronverwaltung gestalteten sich zu jener Zeit recht schwierig. Die unterschiedlichen Interessen der verschiedenen Gruppen beschworen massive Konflikte herauf. Und schon bald gerieten die Dominikaner von Santo Domingo in solch eine Auseinandersetzung. Oder besser: Sie provozierten die Kontroverse geradezu.

Der Tatbestand: Die Bedrückung und Ausbeutung der zur Zwangsarbeit verpflichteten Indios war in den Augen der Dominikaner nicht nur ethisch verwerflich, sondern eine Todsünde. Dagegen galt es zu widersprechen. Nach intensiven Beratungen kamen die Ordensmänner zu dem Entschluss, in öffentlicher Predigt das den Indios zugefügte Unrecht anzuprangern. Im Auftrag der gesamten Gemeinschaft erklimm am 4. Adventssonntag des Jahres 1511 Antonio Montesino OP die Kanzel, um seine Stimme zur Verteidigung der ausgebeuteten Indios zu erheben und den spanischen Siedlern ins Gewissen zu reden:

»Um euch (eure Todsünden) erkennen zu geben, bin ich, der ich die Stimme Christi in der Wüste auf dieser Insel bin, hier heraufgestiegen und deshalb sollt ihr aufmerksam zuhören, aber nicht nur ein bisschen, sondern vielmehr mit eurem ganzem Herzen und mit all euren Sinnen; sie ist für euch so neuartig, wie ihr sie noch nie gehört habt, sie ist so schroff und hart und offen und gefährlich, dass Ihr nie dachtet, so etwas zu hören.«³

Und er fuhr fort: »Ihr seid alle in Todsünde und lebt und sterbt in ihr wegen der Grausamkeit und Tyrannei, die ihr gegen jene unschuldigen Völker gebraucht. Sagt, mit welchem Recht und mit welcher Gerechtigkeit haltet ihr jene Indianer in einer so grausamen und schrecklichen Sklaverei? Mit welcher Autorität habt ihr so abscheuliche Kriege gegen diese Völker geführt, befanden sie sich doch in ihren eigenen sanften und friedlichen Ländern, und von denen ihr unendlich viele durch Tod und nie gehörte Gräueltaten vernichtet habt. Wie könnt ihr sie so unterdrücken und plagen, ohne ihnen zu essen zu geben, noch sie in ihren Krankheiten zu pflegen, die sie sich durch das Übermaß an Arbeit, die ihr ihnen auferlegt, zuziehen, und euch dahinsterven oder, besser gesagt, die ihr tötet, nur um täglich Gold zu gewinnen und einzuziehen [...]. Sind sie denn keine Menschen? Haben sie keine vernunftbegabten Seelen? Seid ihr nicht verpflichtet, sie zu lieben wie euch selbst? Versteht ihr das nicht? Spürt

3 Biblioteca de Autores Española [BAE], 96,176a; die aus der BAE in diesem Beitrag zitierten Texte wurden übersetzt von Thomas Eggensperger.

ihr das nicht? Welch ein tiefer Schlaf, welche Teilnahmslosigkeit hält euch umfangen?»⁴

Die Aktion der Dominikaner zeitigte Folgen. Die gemaßregelten Spanier empörten sich heftig und führten Beschwerde direkt beim spanischen Hof.

Der Ordensmann

Diesen Ordensleuten also schloss sich Las Casas mit seinem Eintritt in die Gemeinschaft der Predigerbrüder an. Über die Reaktionen auf seinen Ordenseintritt schrieb er später:

Er [Las Casas] bat »um den Habit, und die Mitbrüder zeigten sich höchst erfreut, und nicht minder die ganze Stadt und die gesamten Westindischen Inseln, die davon wussten«⁵.

Und weiter bemerkt er in sarkastischem Ton: »Obwohl die Ordensbrüder und die Laien in unterschiedlicher Weise und aus verschiedenen Gründen froh waren: Die Mitbrüder freuten sich geistlich über das Gut der Bekehrung, welches sie als Liebesgabe mochten, und die Laien freuten sich, weil sie sahen, dass er – der sie in ihren Räubereien störte, die sie begingen – ihnen abhandeln kommen würde, als ob er begraben würde.«⁶

»Begraben« allerdings ließ sich Las Casas nicht! Gerade als Ordensmann führte er sein Engagement gegen die Auspressung der Indios fort. Auf diplomatischem Parkett am spanischen Hof kämpfte er für eine tiefgreifende Reform der wichtigsten Amerikagesetze. Darüber hinaus suchten er und seine Mitbrüder zusammen mit einer Gruppe von Franziskanern autonome Missionsgebiete – so genannte Reduktionen – zu errichten. In diesen sollte eine vor allem von Sklavenjägern unbehelligte Evangelisierung betrieben werden. Das bekannteste dieser Projekte war die Dominikanerreduktion »Verapaz« (Wahrer Friede) in Guatemala.

Trotz aller Bemühungen erlebte Las Casas unzählige Rückschläge – auch als Bischof des mexikanischen Bistums Chiapa; größere Erfolge zur Rettung der Indios waren ihm nicht vergönnt. 1547 kehrte er endgültig nach Spanien zurück. Die folgenden Jahre sollten für den streitbaren und umstrittenen, aber immer unbeugsamen Kämpfer zu einer Zeit weiterer großer Auseinandersetzung werden. Bekannt geworden ist sein Streitgespräch mit Juan Ginés de Sepúlveda, einem hochangesehenen Gelehrten und Befürworter der Indioversklavung. In Valladolid trafen die beiden Kontrahenten aufeinander. Auf Anweisung von Kaiser Karl V. sollte eine Schiedskommission aus angesehenen Theologen, Juristen und Kronräten über die Rechtmäßigkeit der jeweiligen Argumentationen

4 BAE 96, 176b.

5 BAE 96, 566b.

6 BAE 96, 566b.

befinden. Lang zog sich das Streitgespräch hin; eine endgültige Entscheidung für oder gegen die eine oder andere Position zur Indiofrage ist niemals gefällt worden.

Las Casas engagierte sich in seinen letzten Lebensjahren vor allem in Form von schriftlichen Abhandlungen für die Verteidigung der latein-amerikanischen Ureinwohner. Sein wichtigstes Werk ist die »Historia general de las Indias«, welche die Geschichte der Conquista behandelt. Äußerst umstritten ist eine andere Schrift, der »Kurzgefasste Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder«.⁷ Gerade dieser Text brachte Las Casas – zu Unrecht – den Ruf ein, ein Feind der spanischen Nation zu sein. Als weitere bedeutende Arbeiten des Dominikaners sind summarisch zu nennen eine Regel für Beichtväter in Übersee, juristische und philosophische Abhandlungen sowie politische Traktate.

Heilsgeschichtliche Perspektive

82jährig starb Bartolomé de Las Casas in Madrid. Seine Grabstelle ist heute verschollen. Nicht verloren gegangen allerdings ist das Andenken an den Vorkämpfer für die Befreiung der Indios selbst. Als »Kirchenvater der Befreiungstheologie« ist er bezeichnet worden. In seinen Fußspuren engagieren sich auch heute noch Frauen und Männer – u.a. Dominikanerinnen und Dominikaner – in ganz Lateinamerika und kämpfen für die Rechte der Armen und Marginalisierten.

Ausgangspunkt seines unermüdlichen Kampfes war die Einsicht des Las Casas in das Unrecht und die Tyrannei⁸ der Zustände in der »Neuen Welt«. Nicht allein das faktische Verhalten der Spanier erkannte er als Sünde. Auch und besonders die »strukturelle Gewalt«, wie sie sich im Encomienda-System manifestierte, erregte seinen Zorn.

Dazu bedurfte es einer tieferen Durchdringung der komplexen sozioökonomischen und -kulturellen Verhältnisse. Der Blickwinkel des Las Casas war dabei immer ein dezidiert theologischer. Prophetisch ist das Engagement des Dominikaners deshalb zu nennen, weil es gemäß der biblisch-prophetischen Tradition die ungerechten Zustände im Namen Gottes anprangerte und diese sogar als Angriffe auf Gott selbst verstand.

Nicht umsonst hebt die »Historia de las Indias« mit schöpfungstheologischen Erörterungen an: Gottes Heilsplan manifestiert sich in der Geschichte dieser Welt. Das ist die Grundüberzeugung, von der sich der Dominikaner nicht abbringen ließ. Erst in dieser heilsgeschichtlichen Perspektive gewinnen die Anklagen des Las Casas »ihre theologische Schärfe, insofern sie auf das sündhafte Durchkreuzen des Heilsplans Gottes verweisen, in dem alle Menschen und Völker eingeschlossen

7 *Bartolomé de las Casas*, Kurzgefaßter Bericht [...], hg.v. Hans Magnus Enzensberger, Frankfurt a.M. 1989.

8 Vgl. BAE 96, 357a.

sind»⁹. Als kritische Reflexion der geschichtlichen Praxis im Lichte des Glaubens zielt dieser Typ des Theologietreibens auf ein verändertes Handeln ab. Dass Las Casas grundlegende Veränderungen der spanischen Kolonialpolitik anstrebte, macht seinen Rang als Denker der Moderne aus. In aller Deutlichkeit entlarvte er die strukturelle Gewalt des überseeischen Wirtschaftssystems, denn die Habgier der Konquistadoren nach Gold hatte direkt oder indirekt den vorzeitigen Tod der Indios zur Folge.

Strukturelle Sünde

Mit Nachdruck wies Bartolomé de Las Casas darauf hin, dass der Tod der lateinamerikanischen Ureinwohner nicht in erster Linie Folge der individuellen Sündhaftigkeit des einzelnen Eroberers und Siedlers war. Der »Befreiungstheologe« Las Casas erachtete die Conquista als die große gesellschaftspolitische Sünde seiner Zeit. Die »institutionalisierte Gewalt« – so die 1968 von der II. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Medellín gebrauchte Formulierung – eines insgesamt unterdrückerischen und ungerechten Gesellschaftssystems ist für die Vernichtung der Bewohner des Kontinents verantwortlich (vgl. Nr. 2.15[16]–2.19).¹⁰

Das Vermächtnis des Las Casas ist das der Aussöhnung zwischen der »Alten« und der »Neuen Welt«, zwischen der westlichen »Ersten« und der südlichen, so genannten »Dritten Welt«. In seinem Sinne ist heute verstärkt nach Lösungen zur Überwindung der strukturellen Verelendung – Armut und Alkoholismus, Korruption und Drogenhandel, Jugendgewalt und verbreiteter Bildungsmangel – weiter Kreise der marginalisierten Bevölkerungsgruppen zu suchen. Denn trotz zum Teil immensem Wirtschaftswachstum klappt die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander. Verteilungs- und Partizipationsgerechtigkeit sind längst noch nicht erreicht!

Ein »Heiliger« der katholischen Kirche?

Auch wenn die Kirche Bartolomé de Las Casas bis heute nicht heilig gesprochen hat, so wird er doch – zumindest in Lateinamerika – hoch verehrt. In seiner grandiosen poetischen Litanei, dem »Canto General«, hat

9 Michael Sievernich, »Theologie der Befreiung« im interkulturellen Gespräch. Ein historischer und systematischer Blick auf das Grundanliegen«, *Theologie und Philosophie* 61 (1986) 336–358; hier: 346.

10 Die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas im Lichte des Konzils. Sämtliche Beschlüsse der II. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates Medellín 24.8.–6.9.1968 (adveniat. Dokumente/Projekte 1–3), hg. v. der Bischöflichen Aktion Adveniat, Essen 1972, 34(35)–36.

der chilenische Schriftsteller Pablo Neruda Las Casas ein ganzes Kapitel gewidmet. Dort heißt es u.a.: »Dank, weil deines Lebens Faden unsiegsbar war [...] / an der Schwelle des Todes, du setztest die Hoffnung ein.«¹¹

Dr. theol. habil. *Ulrich Engel* OP ist Direktor des »Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin« (IMDC) und Privatdozent an der PTH Benediktbeuern.

11 *Pablo Neruda, Der große Gesang. Gedichte*, hg. v. Karsten Garscha, Darmstadt/Neuwied 1984, 85–86.